

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 42 (1980)
Heft: 2

Artikel: Die Spielkartenmacher von Mümliswil
Autor: Saner, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kreuz- und Schaufelbube aus Kartenspiel mit Freiburger Bild, von Bernhard Schaer, Mümliswil um 1800 (Katalog Nr. 83).

Die Spielkartenmacher von Mümliswil

Von Bruno Saner

Das Solothurner Juradorf Mümliswil hat schon die verschiedensten Beinamen erhalten. Von den Sportreportern wurde es in den sechziger und frühen siebziger Jahren etwa als das «Skispringerdorf» bezeichnet, nachdem Max Walter und besonders Hans Schmid zu nationalen und internationalen Ehren kamen. Für den Geschichtsfreund gilt Mümliswil als «Papiermachedorf», waren doch seit 1562 eine — und später sogar zwei Papiermühlen bis ins 19. Jahrhundert im Betrieb. Aber auch als «Kammacherdorf» wird Mümliswil oft bezeichnet. Die Kammacherei war während fast 150 Jahren die eigentliche Dorfindustrie. Wohl und Wehe der Gemeinde war vom Gang der Kammfabrik abhängig. Bis zu 400 Arbeiter fanden hier ihr Auskommen, bis Haarmode und Massenfabrikation

das Ende der handgefertigten Käme herbeiführten.

Verschiedene Publikationen der letzten Zeit brachten nun ein Gewerbe wieder in Erinnerung, bei welchem Mümliswil ebenfalls eine Rolle spielte. Gemeint ist die Kartenmacherei, d. h. die Herstellung von Spielkarten. Könnte man nun Mümliswil deshalb auch als «Kartenmachedorf» bezeichnen?

Von den Spielkarten

Über die «Erfindung» der Spielkarten ist nichts Genaues bekannt. In China und Korea sind sie im 12. Jahrhundert nachgewiesen. In Europa tauchen sie im 13. Jahrhundert auf: In der Chronik des Venezianers Sandro di

Pippozzo aus dem Jahre 1299 wird das Kartenspiel erstmals erwähnt.

Für das Gebiet der heutigen Schweiz sind es zur Hauptsache die Spielverbote, die auf das Vorkommen der Spielkarten hinweisen. So stammt die erste schweizerische Erwähnung aus dem Jahre 1367, als die Berner Obrigkeit ein entsprechendes Verbot erliess. Zehn Jahre später, 1377, beschreibt ein Dominikaner namens Johannes aus Freiburg im Breisgau das Kartenspiel. Aber auch eine bildliche Darstellung ist überliefert. Im Historischen Museum in Basel wird ein Teppich aufbewahrt, auf welchem ein kartenspielendes Paar dargestellt ist. Die Karten Schilten 6 und Schilten 7 sind im Detail erkennbar.

Die wiederholten Mandate der Obrigkeit richteten sich in der Regel aber nicht gegen das Spiel als solches, sondern gegen die allzuhohen Einsätze, die oft zu grossen Verlusten und zu Zank und Streit führten. Auch das Spielen während des Gottesdienstes oder zur Nachtzeit musste oft verboten werden. Man ist zur Annahme gezwungen, dass alle Verbote aber nur sehr wenig fruchteten. Die fast seuchenartige Ausbreitung des Kartenspieles war nicht aufzuhalten. Voraussetzungen dazu waren natürlich die Papierherstellung und die Holzschnittechnik. Auf die gleiche, relativ billige Art, entstanden auch die Heiligenbilder, die Helgen. Beide, Spielkarten und Helgen, waren so die ersten «Massenprodukte» des Mittelalters.

Es würde sicher zu weit führen, hier auf die verschiedenen Farben und Zeichen näher einzugehen. Zunächst mögen wohl die noch heute üblichen «Schilten», «Rosen», «Eicheln» und «Schellen» gebräuchlich gewesen sein. Später machte sich der französische Einfluss mit «Cœur» (Herz), «Carreau» (Ecken), «Pique» (Schaufeln) und «Trèfle» (Kreuz) bemerkbar. Die italienischen Zeichen

mit «Münzen», «Bechern», «Schwertern» und «Stäben» vermochten sich bei uns nur in den sogenannten Tarockkarten zu behaupten.

Ob nun die Karten zu den verschiedensten Spielen, zum Wahrsagen oder zum Zaubern verwendet wurden, sie geben uns ein getreues Spiegelbild der jeweiligen Zeit. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sie sogar in der Sage auftauchen. So werden z. B. in der Sage «Gottes Blut» drei Männer, die vor dem Stadttor von Willisau dem sündigen Spiel mit den «Scheiben» oblagen, für ihr frevelhaftes Fluchen und Schwören schrecklich bestraft: Einen Spieler holt der Teufel bei lebendigem Leib; der zweite wird auf der Stelle von Ungeziefer aufgefressen und den dritten führt man dem weltlichen Strafgericht zu.

Bemerkenswert ist sicher auch die Tatsache, dass sich die monarchistischen Symbole «König» und «Königin» bis auf den heutigen Tag in unserer republikanischen Schweiz behaupten konnten.

Die Herstellung der Spielkarten

Wie bereits erwähnt, wurden die Karten als Holzschnitte gedruckt. Dies bedingte, dass der Kartenmacher einen Druckstock besass, der von ihm selbst oder meist vom Formenschnneider hergestellt worden war. Dieser «Holzstock» war das wichtigste Eigentum des Kartenmachers. Für den Druck wurde der Druckstock mit schwarzer Farbe eingestrichen und auf die Papierbogen abgedruckt. Das Kolorieren der Karten geschah meist mit Hilfe von Schablonen, wobei die verschiedenen Farben in voneinander getrennten Arbeitsgängen aufgetragen wurden. Bei den französischen Karten wurden auch die Zeichen (Kreuz, Schaufel usw.) mittels Schablonen angebracht.



Das Hofgut «Förstlen» von Süden (links).



Das «Herrenhüsli» von Osten (rechts).

Die Mümliswiler Kartenmacher

Der im Jahre 1819 geborene Mümliswiler Beat Walter, der von 1871 bis 1899 der Gemeinde als Ammann vorstand, berichtet in seinen «Lebenserinnerungen» ausführlich über Handel und Wandel der Gemeinde. Unter dem Kapitel «Lohnarbeit» schreibt er zuerst über die älteren Leute, die sich mit «Strumpf und Kamisölen liesmen» beschäftigten. Sodann berichtet er von der Papierfabrikation und der Kammacherei. Weiter zählt er an Betrieben auf: einen «Porten- und Hosenträger Fabrikanten», einen Gerber und einen Nagelschmied.

Schliesslich heisst es:

«Kartenmacherei: Dieselbe wurde betrieben von 1. Johann Probst, 2. Philipp und Franz Schärr, 3. Josef Jäggi in der Förstlen und 4. Schärr Johann im Herrenhüsli. Diese alle vier arbeiteten das ganze Jahr auf dieser Arbeit, und im Herbst war damals alle Jahre in Zurzach, wie jetzt in Zürich, die sogenannte Messe für Fabrikanten. Ein Fuhrmann von Aarau holte die nicht verkauften Karten, welche in Kisten verpackt waren. Fast jeder Fabrikant ging selbst und alle fanden ihre Abnehmer . . .» (um 1830).

Als eigentliche Kartenmacherfamilien galten und gelten auch heute noch in Mümliswil die Schär und die Jäggi (heute auch Schaerr und Jaeggi geschrieben).

Die Schär

Dokumente und erhalten gebliebene Kartenspiele weisen die verschiedensten Schreibarten des Namens Schär auf. So kann es heissen: Schar, Shar, Schaer, Scharr, Schärr oder Scherr.

Der Begründer der Mümliswiler Schär-Familien war der aus Luthern LU stammende *Rochus Schär*, geb. 1697. Es ist anzunehmen, dass er als Papierer in die Papiermühle Mümliswil kam. Erstmals ist er in Mümliswil im Jahre 1731 erwähnt. Ein Jahr später heiratet er eine Tochter der Kartenmacherfamilie Jäggi. Ob er die Kunst des Kartenmachers schon beherrschte, als er nach Mümliswil kam oder ob er diese erst beim Schwiegervater erlernte, ist unbekannt. Nach der Geburt seines zweiten Sohnes im Jahre 1734 verliert sich seine Spur in Mümliswil. Neun Jahre später, 1743, taucht er in Baden AG auf. Dort stand er mit dem Kartenmacher Bernhard Niklaus Lang in enger Verbindung, heiratete doch B.N. Lang 1746 eine Barbara Jäggi, die Schwester von Rochus Schärs Frau Anna Maria. Um 1750 scheint Schär wieder in Mümliswil tätig gewesen zu sein. Ein Tarockspiel aus diesem Jahre, heute im Museum Blumenstein Solothurn, trägt die Beschriftung «Rochus Schär Cartier et Graveur». Schär bezeichnet sich als «Cartier et Graveur», d. h. als Kartenmacher und Ste-

cher des Holzschnitts. Er hat demnach seinen Druckstock selbst hergestellt. Rochus Schär starb im Jahre 1773. Seine drei Söhne Franz Leonzi, Peter Rochus und Franz Bernhard Schär ersuchten ein Jahr später die Obrigkeit und die Gemeinde Mümliswil um Aufnahme in das Bürgerrecht.

«Wir endunterschriebene bescheinigen hiermit, dass sich Franz-Bernhard, Leontzi und Peter Schär, Gebrüdern und Kartenmacher als dermalige Hintersäss zue Mümliswil sich bei dasigen versammelten Jahrgemeind gestellt mit gültlichem Ansuchen, selbe als Bürger anzunehmen. So ist nach geschehner Umfrag und Abstimmung ihnen Schären 72 Stimmen gegen 7 Stimmen zuegefallen und selbe nebst Erlegung das Gebühr und Einzuggeld und auf hochoberkeitliches Gutheissen als Bürger angenommen worden. So gegeben zue Mümliswil den 23. Jänner 1774.

Ruedi Walter, des Gerichts

Urs Schmid

Josef Jöker, des Gerichts».

Die Schär bewohnten das «Herrenhüsli», ein Wohnhaus mit Scheune oberhalb des Dorfes im Reckenkien. (Nach der mündlichen Überlieferung wurde das Herrenhüsli von einem «Heer», also von einem Pfarrherren erbaut.)

Wenn auch später einzelne Nachkommen sich im Dorf niederliessen, so blieben doch die Kartenmacher im «Herrenhüsli». Sie betrieben ihr Handwerk hauptamtlich, und fast industriell, während die Jäggi, wie wir später noch sehen werden, die Kartenmacherei im Nebenberuf zur Landwirtschaft ausübten. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn das Finanzprotokoll des Kantons Solothurn aus dem Jahre 1825 von einer «Kartenfabrik» spricht, deren Absatz bis nach Deutschland reichte. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass der Verkauf der Karten durch hohe Zölle unterbunden werde. Der Rechenschaftsbericht des «Kleinen Rathes des Standes Solothurn an den Grossen Rath» für die

Jahre 1836/37 spricht sodann von fünf Kartenmachern, die 13 bis 15 Arbeiter beschäftigten und alle Sorten Spiel- und Schreibkarten herstellten. Die jährliche Produktion wurde auf 15 000 Dutzend geschätzt, im Wert von etwa Fr. 10 000.—. Dazu wird bemerkt: «. . . Die Hemmungen des Auslandes jedoch haben diesem Industriezweig wohl die Hälfte des Absatzes entrissen.» Die Schliessung der Papiermühle in Mümliswil im Jahre 1840 vergrösserte nochmals die Schwierigkeiten. Zudem wurde auch die Konkurrenz im Inland langsam stärker. Schon im Jahre 1799 waren die beiden Kartenmacherfamilien Schär und Jäggi wieder in engere Beziehungen getreten. Ein Enkel von Rochus Schär heiratete eine Enkelin von Petrus Jäggi, einem Bruder von Rochus' Frau Anna Maria. Für diese Eheschliessung war eine Dispens der Kirche nötig, die erteilt wurde.

Der letzte Kartenmacher der Schär war der im Jahre 1826 geborene Bernhard Schär, der seinen Namen als «Scherr» schrieb. Unter dem Jahre 1869 schreibt der oben zitierte Beat Walter:

«. . . Anfangs dieses Jahres wurde ich an Stelle von Bernhard Schärr, gewesener Bezirksweibel, bei seinem Wegzug von Hier, als Gemeinderath gewählt.»

Bernhard Scherr gab die Kartenmacherei auf und zog nach Biberist, wo er in der Papierfabrik arbeitete. Er starb im Jahre 1896.

Die Jäggi

Die Kartenmacher Jäggi bewohnten das Hofgut «Förstlen», westlich von Mümliswil an der Brunnersbergstrasse. Wie erwähnt, war die Kartenmacherei für sie ein willkommener Nebenverdienst. Hauptverdienst war die Landwirtschaft. Ebenfalls im Gegensatz zu den Schär, wurden bei den Jäggis die Karten stets im Familienbetrieb hergestellt. Ein Stammbaum der Familie bezeichnet einen Nikolaus Jäggi, geb. 1676, als ersten Karten-



Schellen- und Schilten-Daus aus Kartenspiel von Franz Bernhard Schaer, Mümliswil 1791 (Katalog Nr. 40b).

macher. Er weilte längere Zeit in Sursee, wo er seine Frau, Maria Luppi, fand, die er im Jahre 1705 heiratete. Wie schon geschildert, heirateten zwei seiner Töchter ebenfalls Kartenmacher. Anna Maria Jäggi verehelichte sich mit Rochus Schär und Barbara Jäggi heiratete den Badener Kartenmacher Bernhard Nikolaus Lang. Wie die heutigen Nachkommen erzählen, musste sich der im Jahre 1824 geborene Niklaus Joseph Jäggi im Zuge der Sonderbundwirren bei Nacht und Nebel auf und davon machen. Er gelangte nach Colmar, wo er in einer Druckerei arbeitete. Nach drei Jahren erschien er wieder in Mümliswil, wobei er Druckstöcke für französische Karten mitbrachte.

Wer die hitzigen politischen Auseinandersetzungen kennt, die seit jeher Mümliswil von Zeit zu Zeit heimsuchen, der wird die Möglichkeit eines solchen Geschehens kaum bestreiten. Beat Walter, unser Chronist, gibt uns ein treffliches Bild über die Kämpfe zwischen den Patrioten und Oligarchen (1831), zwischen den Radikalen und Konservativen

(1845/46) und zwischen den Roten und den Grauen (1856). So schreibt er im Jahre 1846:

«... Nun an einem Sonntag nachts wollte der Landjäger Saner mit ca. 5 oder 6 Mümliswilern die jungen Konservativen heimjagen, und es kam zum Handgemeng. Die Konservativen wehrten sich. Der Landjäger wurde geprügelt, wie auch die anderen, welche nicht fliehen konnten. Nun um 11 Uhr wurde Sturm geleudet. Die Radikalen mussten mit blutigen Köpfen den Kampfplatz verlassen... Nun alsobald Morgens begab sich der Friedensrichter nach Balsthal und machte gegen alle, welcherer er sich erinnerte, eine Polizeiklag. Es musst nun unserer 32 alle an einem Tag vor Verhör zum obgenannten Präsident Munzinger...»

Alle 32 Beklagten wurden verurteilt, wobei Strafen zwischen zwei und neun Monaten Gefängnis ausgesprochen wurden. Zum Schluss dieses wenig erbaulichen Kapitels schreibt der Chronist:

«Unserem Ankläger wurde Ende Sommers sein ganzes Pflanzland ruiniert. Wenn auch solches nicht zu loben ist, so wurde er nicht von fielen bemitleidet...»



Kreuz-Bube aus Kartenspiel mit Pariser Bild, von Bernhard Schaer, Mümliswil 1800. Mit französischen Lilien auf Schild und Gürtel; die Dekoration auf der Hellebarde soll wohl an das Solothurner Wappen erinnern (Katalog Nr. 100a).

Druckstöcke mit der Axt zu Brennholz verkleinerte.

Ebenso sorglos ging man mit den noch vorhandenen gedruckten Kartenbogen um. Fehlte den Kindern beim Kartenspiel eine Karte, so holte man sich im Schuppen einen Bogen und schnitt mit der Schere die entsprechende Karte aus. — Heute würden wohl kleinere Vermögen für Druckstöcke und Bogen bezahlt.

Der letzte Kartenmacher, Josef Jakob Jäggi, siedelte später in das vis à vis stehende Haus Nr. 195 um, das im Jahre 1822 vom Bäckermeister Johann Jöker (Jeker) erbaut worden war. Hier eröffnete er eine Druckerei, in welcher u. a. der «Thal-Anzeiger» und sämtliche Voranschläge der Einwohner- und Bürgergemeinde Mümliswil-Ramiswil gedruckt wurden. Als er im Jahre 1911 starb, ging die Druckerei und mit ihr auch die letzte Kartenmacherei in Mümliswil ein.

So vermochte die Kartenmacherei der Familie Jäggi diejenige der Schär um vier Jahrzehnte zu überleben. Massgebend dafür war wohl, dass sich die Jäggi besser den neuen Gegebenheiten anzupassen wussten.

Wie dieses Beispiel zeigt, ist es ohne weiteres möglich, dass ein junger Hitzkopf aus Angst vor einer Strafe Fersengeld gab und erst wieder zurückkam, als sich die Verhältnisse beruhigt hatten. Im Jahre 1882 musste die Familie Jäggi die «Förstlen» verlassen. Beat Walter schreibt:

«1882. Am 20. August Morgens halb 4 Uhr ist dem Niclaus Josef Jäggi in der Förstlen sein Haus abgebrannt . . .»

Trotz des schnell um sich greifenden Feuers konnten die wertvollen Druckstöcke gerettet werden. Die Familie zog in das Haus im «Rank» in Mümliswil, an der alten Passwangstrasse. Hier wurde die Kartenmacherei weitergeführt. Die heutigen Nachkommen erinnern sich noch gut, dass die der Strasse zugewandte Stubenecke noch lange einen von Druckerschwärze und anderen Farben stark verfärbten Boden aufwies. Auch wissen sie zu berichten, dass sie die Druckstöcke als Spielzeuge brauchten, indem sie diese mit Tinte oder anderer Farbe einstrichen und damit Türen, Kästen und Tapeten «bedruckten», solange, bis die Mutter genug hatte und die

Die Kartenmacher und die Öffentlichkeit

Die Kartenmacher genossen nicht überall den besten Ruf. Sie waren ja diejenigen, die es ermöglichten, das oft verbotene Spiel zu betreiben. Auch waren sie es, die Karten zum Zaubern oder Wahrsagen herstellten. Was nützte es da, wenn Bernhard Schaer im Jahre 1800 auf die Kartenumhüllung druckte: «AD USUM NON ABUSUM», d.h. Zum Gebrauch und nicht zum Missbrauch. Missbrauch kam doch wohl immer vor. Wurden nicht die Karten sogar als das «Gebetbuch des Teufels» bezeichnet? Es ist begreiflich, dass die Kartenmacher, als die Schöpfer



Umschlag für ein Kartenspiel in französischen Farben, von Bernhard Schaer, Mümliswil 1800 (Katalog Nr.100b).

solch sündiger und zur Sünde verleitender Gegenstände, oft kein allzugrosses Ansehen genossen. Dies schimmert auch ein wenig durch, wenn der Pfarrer von Mümliswil beim Ableben von Rochus Schär ins Sterbebuch schreibt:

«13. April 1773. Optime dispositus et sacris saepius receptis, tandem post diuturnam infirmitatem circa circiter 80 annorum, mundo eiusque ludo chartarum fallacissimo valedixit hon. Rochus Schär. R. I. P.!»

«Aufs Beste vorbereitet und durch öftere hl. Kommunion gestärkt, starb nach längerer Krankheit im Alter von ungefähr 80 Jahren der ehrenwerte Rochus Schär und nahm so Abschied von der Welt und ihrem äusserst trügerischen Kartenspiel. Möge er in Frieden ruhen!»

Wenn auch das Kartenmachergewerbe im 18. Jahrhundert einen oft zweifelhaften Ruf genoss, so scheint man dies später, speziell in Mümliswil, revidiert zu haben. Verschie-

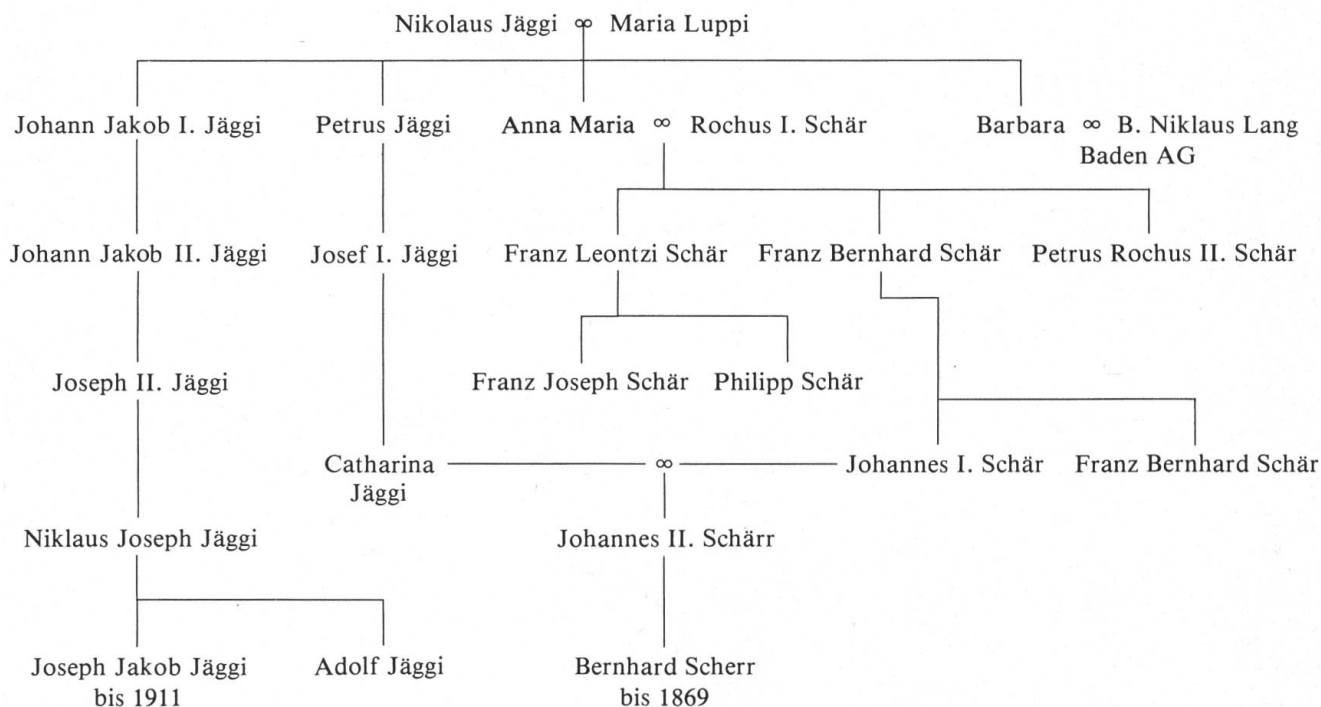
dene Beispiele zeigen, dass die Kartenmacher in öffentliche Ämter berufen wurden, die doch ein gewisses Vertrauen der Bevölkerung voraussetzten.

Im Jahre 1831 schreibt Beat Walter:

«Da sich die Oligarchen an der Wahl (zum Gemeinderat) nicht beteiligten, so wurden alles urchige Patrioten gewählt. Der Ammann, der Friedensrichter . . . wurden durch den Kleinenrath bestimmt. Es wurde nun Ammann: Robert Brosy, Friedensrichter: Frz. Jos. Schärr, Kartenmacher.»

Natürlich war für das Amt des Friedensrichters nicht nur ein unbescholtener Ruf wichtig, sondern auch die richtige Parteilinie. Im Jahre 1835 scheint Mümliswil von den Patrioten schon genug zu haben. Bei den Gemeinderatswahlen wurden alles Oligarchen gewählt:« . . . 1. Josef Jäggi, Kartenmacher in der Förstlen . . . ». Sechs Jahre später wird Josef Jäggi im Gemeinderat bestätigt.

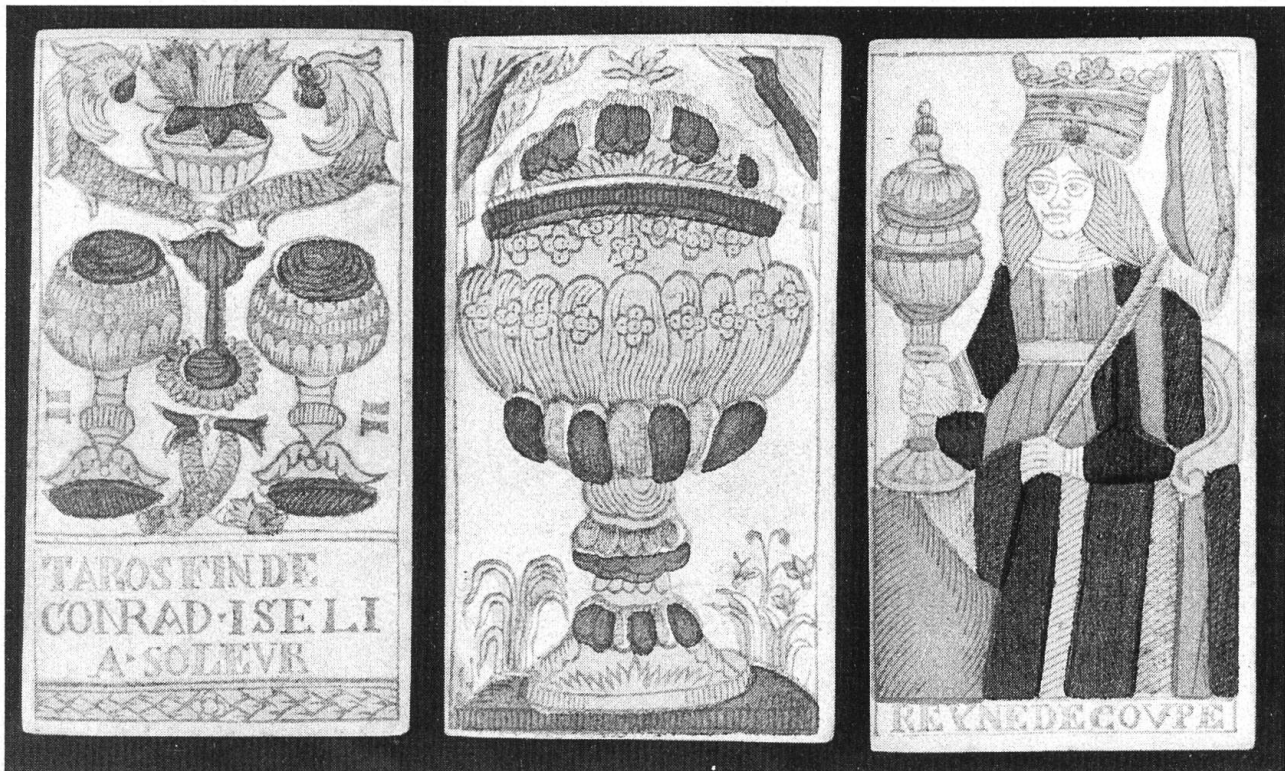
Die Mümliswiler Kartenmacher Familien



Ob man nun daraus ableiten kann, die Schär hätten zu den Patrioten gehört und die Jäggi zu den Oligarchen, bleibt eine offene Frage. Als im Jahre 1856 eine Verfassungsrevision bevorstand und die Roten gegen die Grauen antraten, sprach an der «roten» Volksversammlung vor dem Gasthof Kreuz in Balsthal u.a. auch der schon erwähnte Friedensrichter Franz Josef Schär. Nach der Volksabstimmung kam es in Mümliswil zu Tötlichkeiten, denn im Bezirk hatten die Grauen die Oberhand, in Mümliswil aber die Roten. Beat Walter schreibt:

«... In Mümliswil angekommen, wahr Einkehr im Gasthof Kreuz und zwar keine freundliche, wegen der Verwundeten und der Stimmenminderkeit. Nun kamen leider Ausscheidungen (Ausschreitungen) vor. Als die Dämmerung eintraf, wurde den grauen Anführern Fenster und Türen eingeschlagen, gut war es, dass sich keiner zeigte.»

Franz Josef Schär wurde als Rädelsführer angeklagt und verhört. Nach dem Sieg der Roten wurde aber die Anklage fallen gelassen. In Mümliswil war man über den Sieg so begeistert, dass man die Verfasser des «Roten Bückleins», Affolter und Vigier zu Ehrenbürgern ernannte. Franz Josef Schär wurde zum Kantonsrat gewählt. Noch im gleichen Jahr machte ihn die Gemeinde zum Ammann. Er hatte dieses Amt während 13 Jahren inne. Bernhard Scherr, den wir als den letzten Schär'schen Kartenmacher kennen, wurde während der Parteikämpfen verwundet. Zum Dank für seinen Einsatz erhielt er das Amt des Bezirksweibels. Gleichzeitig erfolgte seine Wahl in den Gemeinderat. Jeweils 1861 und 1866 steht im Protokoll der Gemeindeversammlung unter der Rubrik «Gemeinderatswahlen» u.a.: «... Schär Bernhard, Cartier, Herrenhüsli».



Spielkarten aus dem Museum Blumenstein in Solothurn. Das Museum besitzt eine schöne Sammlung von Spielkarten, neben jenen der Mümliswiler Kartenmacher auch solche des in Solothurn tätigen Conrad Iseli aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Unsere Abbildungen zeigen 3 italienisch-farbige Tarockkarten (Foto Zentralbibliothek Solothurn).

Doch auch die Jäggi waren im öffentlichen Leben tätig. Im Jahre 1858 wird «Nicolaus Josef Jäggi, in der Förstlen, Pfarrpfundverwalter». Acht Jahre später wird auch er in den Gemeinderat gewählt und ab 1870 amtiert er als Schulfondsverwalter. Im Jahre 1881 steht sein Name zum letzten Male im Gemeindeprotokoll, ebenfalls unter «Gemeinderatswahlen»: «. . . Jäggi N. Josef, fabkt. (Fabrikant)».

Sein Sohn, Josef Jakob Jäggi, der letzte Mümliswiler Kartenmacher, wird als «Buchbinder» im Jahre 1883 Kirchenfondsverwalter. Den anderen Sohn, Adolf Jäggi, wählt man 1888 in den Gemeinderat.

So sehen wir, dass die Kartenmacher in Mümliswil bestimmt keine Leute minderen Standes waren. Sie genossen im Gegenteil unter ihren Mitbürgern einen guten Ruf und man setzte einiges Vertrauen in sie. Durch den Verkauf ihrer Karten kamen sie wohl

mehr mit der fremden Welt in Berührung und waren deshalb vielleicht etwas gewandter und dem Neuen gegenüber aufgeschlossener. Es ist interessant festzustellen, dass die Gemeinde Mümliswil Kartenmacher oder ihre Nachkommen zu Ammännern wählte. War es zuerst von 1856—69 der bereits erwähnte Franz Josef Schär, so amtierte in den Jahren 1949—1962 ein Nachkomme der Kartenmacher Jäggi, Adolf Jaeggi-Haefely. Seit 1976 steht dessen Sohn, Urs Jaeggi-Scherer an der Spitze der Gemeinde.

Und nun, um auf die am Anfang gestellte Frage zurückzukommen: War Mümliswil ein Kartenmacherdorf? Wir glauben, diese Frage bejahen zu müssen. Die Kartenmacherei war für Mümliswil während mehr als zwei Jahrhunderten von einiger Bedeutung. Von sicher ebenso grosser Bedeutung war die Mümliswiler Kartenfabrikation aber auch für die schweizerische Produktion.

Die noch vorhandenen Karten, seien es Jäggi- oder Schär-Karten, zeigen uns den hohen Stand, den dieses Gewerbe in Mümliswil erreicht hatte.

Die Mümliswiler Kartenmacherei ist verschwunden. Geblieben sind uns einige wenige «Kunstwerke», die uns an die Geschicklichkeit, den Fleiss und die berufliche Tüchtigkeit der Kartenmacher erinnern; geblieben auch ist vor allem die Freude am Kartenspiel.

Ich danke zum Schluss allen, die bei der vorliegenden Arbeit mitgeholfen haben. Insbesondere gilt mein Dank den Herren Bernhard Jäggi-Dobler, Mümliswil, und Max Schaerr-Zürcher, Balsthal. Wer sich näher und gründlicher mit dem Thema «Spielkarten» befassen möchte, den verweise ich auf den Ausstellungskatalog «Schweizer Spielkarten» des Kunstgewerbemuseums Zürich zur Ausstellung vom 11. November 1978 bis 28. Januar 1979.

Quellen:

A. Büchi: Schweizer Sagen, Band II.

H. Fröhlich: Des Teufels Gebetbuch, Kolorit, Wochenmagazin der Solothurner Zeitung vom 26. 5. 79.

F. Schwab: Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn. Solothurn 1927.

«Schweizer Spielkarten» Ausstellungskatalog zur Ausstellung des Kunstgewerbemuseum Zürich. Zur Hauptsache Beiträge von Dr. P. F. Kopp. Zürich 1978.

B. Walter: Lebenserinnerungen (Abschrift).

Abbildungsnachweis:

Die Abbildungen auf den Seiten 17, 21, 22 und 23 stellte uns Herr Dr. Peter F. Kopp vom Historischen Museum Basel zur Verfügung. (Foto M. Babey).

Die angegebenen Katalognummern beziehen sich auf den Ausstellungskatalog «Schweizer Spielkarten».

Die Spielkarten in der Sprache

Die Beliebtheit der Spielkarten im Volke zeigt sich in der Tatsache, dass sie gerne und in zahlreichen Wendungen als bildlicher Ausdruck für verschiedene Verhaltensweisen dienen, so etwa in den folgenden:

Alle Karten in der Hand haben

Alle Karten in der Hand behalten

Seine Karten offen hinlegen

Alles auf eine — die rechte oder die falsche —

Karte setzen

Jemandem in die Karten sehen

Die rechte Karte ausspielen

Seine letzte Karte ausspielen

Mit offenen — oder verdeckten — Karten spielen

Diese Karten stechen heute nicht mehr

M. B.